

# Wann wird's mal wieder richtig Sommer?

Johann Meierhöfer

**Das haben sich dieses Jahr sicherlich viele Landwirte gefragt. Sonnenschein von Juni bis September gab es (zumindest bisher) nur bedingt, dafür oft und reichlich Regen, so dass die Druschenernte zur Zitterpartie wurde. Aber auch schon vor dem Sommer glich das ackerbauliche Jahr einer Achterbahnfahrt.**



## Erst zu nass, dann zu trocken

Die Bestände kamen vielerorts recht gut aus dem Winter, auch wenn die Regenmenge speziell im Februar unter dem langjährigen Mittelwert lag. Im März und teilweise auch noch im April wurde dann aber reichlich Niederschlag geliefert; so reichlich, dass viele Bauern nicht mit den Feldarbeiten beginnen konnten. In vielen Regionen kamen dementsprechend Kartoffeln, Rüben, Mais und auch Leguminosen und Sommergetreide recht spät in den Boden. Dazu gesellten sich deutlich zu kühle Temperaturen, so dass sich auch die Winterkulturen nicht so recht vorwärtsbewegen mochten. Die zögerliche Frühjahrsentwicklung speziell bei den Sommerungen wurde durch die sich dann anschließende und in vielen Landesteilen viel zu langanhaltende Trockenheit noch verschärft.

## Gerste überrascht positiv

Insofern waren die Erwartungen an die Getreideernte zwar eher verhalten, die Ertragseinschätzungen der Landesverbände zur Vorernte aber doch unerwartet optimistisch, speziell wenn man den sehr trockenen Juni vor Augen hatte. Die Einschätzungen wurden durch die Ernte der Gerste dann auch bestätigt. Sie lag im bundesweiten Durchschnitt bei 75 dt/ha und damit 5 % über dem Ertrag des Vorjahres (71,8 dt/ha). Die regionalen Unterschiede waren jedoch groß. So ernteten Niedersachsen, Hessen und NRW deutlich mehr als im Vorjahr, während in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern die Erträge unter den Vorjahreswerten lagen. Durch den Anstieg der Anbaufläche um ebenfalls 5 % stieg die Gesamterntemenge in Summe auf 9,5 Mio. t und liegt damit 800.000 t über der des Vorjahres (8,7 Mio. t). Die Qualitäten waren leider nicht ganz so erfreulich wie die Mengen; vielfach wurde über Schmachtkorn berichtet, und auch die Hektolitergewichte waren nicht zufriedenstellend.

## „Regenzeit“ ab Mitte Juli

Erneut schlug dann das Wetter um. Nachdem in manchen Regionen bis zu sechs Wochen lang kein einziger Regentropfen gefallen war, kam der Regen nun umso öfter. Der Juli lag mit 97 Litern 11 % über dem langjährigen Mittelwert, in Schleswig-Holstein sogar um 82 % und in Niedersachsen um 54 %. Und auch der Folgemonat war mit Regen nicht sparsam; bis zum 22. August waren schon 104 % der üblichen Regenmenge gefallen; „Spitzenreiter“ ist diesmal Thüringen mit einem Plus von 66 %, dicht gefolgt von Sachsen-Anhalt mit 44 %. Durch die hohe Frequenz der Niederschläge hatten die Bestände kaum Zeit, zwischen zwei Regenereignissen abzutrocknen; oft waren die Mähdrescher daher nur stundenweise im Einsatz. Zusätzlich sorgten lokale Starkregenereignisse und Hagel für punktuelle, aber sehr große Schäden.

## Der Süden geht mit Vorsprung in die Regenpause

Die Wetterkapriolen sorgten überall bei der weiteren Ernte des Getreides und der Leguminosen für erhebliche Verzögerungen, teilweise ging 14 Tage lang so gut wie nichts mehr. Der Süden und der Südwesten hatten – wenn man es so sagen kann – etwas mehr Glück, hier wurde bis zu 80 % des Weizens noch vor dem Beginn der Regenperiode eingebracht. Dieser Vorsprung lag jedoch an der trockenheitsbedingten, sehr frühen Abreife und war damit teuer erkaufte: Weder die Mengen noch die Qualitäten sind zufriedenstellend. Wie bei der Gerste ist ein hoher Anteil an Schmachtkorn zu verzeichnen, und auch die Hektolitergewichte vieler Partien lagen oft unter den Anforderungen an Brotweizen. Die frühe Abreife und der häufige Regen verschärften dann die Situation, so dass bei den spät geernteten Flächen die Fallzahlen deutlich unter 220 Sekunden lagen.



Links: Die Getreideernte war und ist in diesem Jahr vielerorts eine echte Zitterpartie. Die ungünstige Niederschlagsverteilung hat in weiten Teilen Deutschlands für geringere Erträge und schlechtere Qualitäten gesorgt. Foto: Markus Sch./pixabay

Manche Getreidepartien können witterungsbedingt gar nicht mehr geerntet werden. Foto: Johann Meierhöfer



### Rien ne va plus – Nichts geht mehr

Dieser vom Roulette-Spiel bekannte Spruch traf hingegen für den Westen, den Norden und auch den Osten Deutschlands über weite Teile der letzten Juliwoche und die erste Augushälfte zu. Hier regnete es so häufig und viel, dass bis Mitte Juli teilweise nur deutlich unter 50 % der Weizenfläche geerntet werden konnten. Sehr klar traten dieses Jahr der Einfluss des Saatzeitpunktes und der Sortenwahl zu Tage. Spät gedrückte Bestände kamen durch die spätere Abreife besser durch die Regenphase als die früh gedrückten, denn Letztere waren schon druschreif, als die Regenfälle begannen. Deutliche Unterschiede bei den Sorten waren auch bei den Themen Knickähren und Ausfallgetreide zu erkennen. Häufig zu beobachten waren ebenfalls Lager und Auswuchs auf dem Halm. Zu Redaktionsschluss dieser Ausgabe waren immer noch erhebliche Flächenanteile (nicht nur beim Weizen) nicht gedroschen. Bei einigen muss davon ausgegangen werden, dass dies auch nicht mehr möglich sein wird.

### Klimawandel manifestiert sich weiter

Erneut zeigt die Witterung, dass eine Anpassung an die neuen klimatischen Bedingungen notwendig sein wird. Die Aussagen der Fachleute, dass es nicht weniger, aber ungünstiger verteilt regnen wird, scheint sich immer mehr zu bestätigen. Das ist zuerst einmal eine gute Nachricht, denn weniger Niederschläge wären definitiv noch schlechter. Die Abschwächung des Jetstream sorgt jedoch für das Auftreten von länger anhaltenden „stabilen“ Wetterlagen. Da dies dann eben auch Trockenphasen sein können, ist eine kontinuierliche Versorgung mit Niederschlag immer unwahrscheinlicher. Die Pflanzen müssen, speziell auf grundwasserfernen Standorten, in der Lage sein, die Trockenphasen zu überbrücken. Um dies zu ermöglichen, ist es notwendig, alle Register zu ziehen, von A wie Anbaumethoden

bis Z wie Züchtung. Es wird zukünftig wichtig sein, den Niederschlag am schnellen Abfluss zu hindern und in der Fläche zu halten. Mulch- und Direktsaat können hier ein wichtiger Baustein sein, aber auch bauliche Maßnahmen (Rückhaltebecken, aktives Wassermanagement bei bestehenden Grabensystemen und Ähnliches) können langfristig helfen. Die Züchtung wiederum muss sich stärker auf die Trockenheitstoleranz konzentrieren als bisher, ohne jedoch dabei die Erträge aus den Augen zu verlieren.

### Was machen die Märkte?

Betrachtet man die weltweite Versorgungslage, dann gibt diese zumindest Hoffnung, dass die Preise nicht weiter fallen und auch schwächere Qualitäten am Ende nachgefragt werden. Die globale Versorgungslage bleibt voraussichtlich knapp, und auch in Europa ist nicht Ware im Überfluss vorhanden. Während in Europa Frankreich und Österreich verhältnismäßig gut geerntet haben, fehlen in Spanien fast 20 % zur Vorjahresernte. In Summe wird eine Gesamtgetreideernte von 273,6 Mio. t (plus 3,1 %) erwartet; dem gegenüber steht ein steigender Verbrauch, der durch die verstärkte Vermahlung und einen steigenden Einsatz in der industriellen Verarbeitung begründet wird. Nordamerika kann aufgrund großflächiger längerer Trockenphasen kaum eine Rekordernte einfahren. Die Zahlen aus Russland sind derzeit nicht zu überprüfen, die Ukraine erntet nach den vorliegenden Informationen auf den Hektar betrachtet nicht schlecht, die Erntemenge wird jedoch aufgrund von nicht bestellten Flächen kleiner ausfallen als in den letzten Jahren. Umso wichtiger ist es, dass die vorhandene ukrainische Ware auf möglichst direktem Wege den Weltmarkt erreicht. Hier ist die Politik gefragt, sie muss dafür sorgen, dass das Getreide dort landet, wo es benötigt wird: in Nordafrika, im Nahen Osten und in Asien. Der Zugang zu den Schwarzmeerhäfen muss wieder geöffnet werden.